
Sozialistische Ziele – Wirtschaftliche Möglichkeiten

Tamás Bácskai

1. Die „konkrete Utopie“ einer Planwirtschaft ohne Markt

Die sozialistische Arbeiterbewegung marxistischer Prägung hat, über alle herkömmlichen Wohlfahrtsvorstellungen hinaus, eine neue Qualität des menschlichen Zusammenlebens und damit auch der Existenz des einzelnen Menschen auf ihr Banner geschrieben. Die bewußte Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens wurde von Friedrich Engels als die bewußte und rationelle Regelung der Wirtschaftsprozesse begriffen, die mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und mit der Beseitigung der anarchischen Warenproduktion erreicht wird: „Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige, bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, er tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche . . . Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maß auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.“

Dies ist die Utopie einer Gesellschaft, in der die Arbeit der einzelnen – Individuen oder Betriebe – unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, daher keine nachträglich durch den Marktmechanismus geregelte, warenproduzierende Arbeit ist. Einer Gesellschaft, in der die Interessen der Gesamtgesellschaft und jene ihrer Gruppen identisch sind, denn nur in diesem Falle kann man von „in steigendem Maße“ eintretenden, von der Gesellschaft gewollten Wirkungen sprechen. Hingegen sind die „von niemandem gewollten Wirkungen“, also das Wirken der von Adam

Smith beschriebenen „unsichtbaren Hand“, Ausdruck einander bekämpfender Sonderinteressen, die von Klassen, Gruppen und Einzelpersonen getragen werden.

Die obgenannten Bedingungen sind aber noch in keinem Lande verwirklicht. In meinen Ausführungen werde ich von den Verhältnissen in den Ländern des realen Sozialismus ausgehen, denn mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch den Staat, als Vertreter der Gesellschaft, wurde in diesen Ländern eine Engels'sche Hauptbedingung für den „Sprung in das Reich der Freiheit“ vollzogen. In der Mehrheit der sozialdemokratischen Parteien hat man auf diesen Weg verzichtet. Nach dem Godesberger Programm der SPD z. B. werden das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der marktwirtschaftliche Wettbewerb anerkannt. Daher sind Mikro-Entscheidungen dem Markt und den Einzelwirtschaften überlassen, während die wesentlichen Makrogrößen mit Hilfe wirtschafts- und finanzpolitischer Instrumente durch eine sozialdemokratische oder sozialdemokratisch beeinflusste Regierung gesteuert werden.

Umso interessanter ist die Darstellung der Ursachen und Folgen des Fortbestandes der Warenproduktion in den sozialistischen Ländern nach der Verstaatlichung der Produktionsmittel, der Rolle des Marktes und der Grenzen der Beeinflussung wesentlicher Makrogrößen mit Hilfe wirtschafts- und finanzpolitischer Instrumente, einschließlich unmittelbarer administrativer Eingriffe.

2. Plan und Markt

Die von Kautsky vereinfacht übernommenen Marx-Engels'schen Gedanken über die sozialistische Gesellschaft, die solche Kategorien wie Ware, Geld, Markt usw. ausschließt, haben eine tiefe Wirkung auf das Bewußtsein von Marxisten aus aller Welt ausgeübt. In dem auch in englischer Sprache erschienenen Werk des ungarischen Forschers L. Szamuely, „Die ersten sozialistischen Mechanismen“ findet man eine Schilderung des Denkprozesses, in dem Lenin sich von dieser simplifizierten Version zur „NEP-Politik“ durchrang.

Der Autor dieses Buches verweist darauf, daß Marx und Engels die Abschaffung der oben angeführten Kategorien unter den konkreten Bedingungen des Sieges des Sozialismus angenommen haben. Es ist nicht ohne Interesse, uns daran zu erinnern, daß Marx in seinem Leben mit einem konkreten sozialistischen Experiment konfrontiert wurde, mit dem der Pariser Kommune. In seiner nachträglichen Analyse der Fehler der Kommune hat er die Vernachlässigung des Geldes – z. B. das Versäumnis, die Geldreserven zu beschlagnahmen – getadelt. Die konkrete Analyse einer konkreten Lage und ihrer Bedingungen führte zu ganz anderen Schlußfolgerungen als die abstrakte Darstellung.

Im Falle Lenins waren es auch inhärente Züge der Gegebenheiten und Bedingungen der Lage nach der Oktoberrevolution, die seine negative Grundeinstellung gegenüber der Warenproduktion im Sozia-

lismus bekräftigten. Erstens sah er im System der zentralisierten Institutionen und im Instrumentarium des kriegsstaatlichen Monopolkapitalismus die Form einer sozialistischen Wirtschaftsorganisation. Zweitens war es die Knappheit der Ressourcen, die anstelle marktwirtschaftlicher Verteilung Rationierung durch Zuteilungen notwendig machte.

Nachdem sich die Versorgungslage in den Jahren 1920–21 sehr verschlechtert hatte, weil die administrativen Methoden der Lenkung durch die Verringerung materieller Anreize zur Verminderung der Industrie- und Agrarproduktion führten, sah Lenin die Nachteile einer nach militärischer Art gelenkten Wirtschaft und die Unmöglichkeit des unmittelbaren Überganges auf ein System kommunistischer Produktion und Verteilung. Es kam zu einer radikalen Wende in der Wirtschaftspolitik. Die Zentralisierung wurde verringert, der Handel und der Markt wiederhergestellt, das Geld- und Kreditwesen wiedergeboren, die Regulierung der Produktion und der Verteilung durch den Preismechanismus wiederhergestellt. Die größte positive Auswirkung zeigte sich in der Landwirtschaft, aber auch in der Industrie hatte man mit dem Übergang auf die Methoden der wirtschaftlichen Rechnungsführung der Betriebe, des Kreditwesens, der Lohntarife und der materiellen Anreize begonnen.

Die Dezentralisierung der Planung und die relativ flexiblen Methoden der Leitung der Volkswirtschaft brachten greifbare Erfolge. Im Jahre 1926 war die Industrieproduktion höher als 1913 und die Agrarproduktion näherte sich diesem Niveau.

Aber in der KPdSU entspann sich eine rege Diskussion über Richtigkeit und Zulässigkeit marktwirtschaftlicher Methoden vor und nach der Einführung der NEP.

Es ist sehr interessant und lehrreich, diese Diskussion mit derjenigen zwischen Mises, Lange, Lerner und Dickinson zu vergleichen.

Lenin hat vorerst die Notwendigkeit der Warenproduktion und des Marktes direkt aus dem Fortbestehen der vielen Millionen von bäuerlichen Einzelwirtschaften abgeleitet, die nur im Warenaustausch mit der – verstaatlichten – Industrie den wirtschaftlichen Verkehr abwickeln wollen. Im Rahmen des staatlichen Eigentums hatte Lenin eine Art von „Simulation“ der Kategorien des Marktes anvisiert. In der weiteren Entwicklung der sowjetischen Politökonomie hat man im wesentlichen diese Auffassung in einer erweiterten Form vertreten: man hat die Produktion der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Genossenschaften als „wahre Ware“ betrachtet. Die Auffassung, daß im Rahmen des Staatseigentums die relative Verselbständigung der einzelnen Betriebe auch eine Ursache tatsächlicher Warenproduktion ist, ist relativ neu.

Die waren-, geld- und marktfeindliche Gesinnung aber hat sich tief in das Bewußtsein der Marxisten-Leninisten eingeprägt. Dies entsprach auch der öffentlichen Meinung und den literarischen Traditionen fortschrittlicher Dichter und Denker. Um nur auf die ungarische Tradition zurückzugreifen und die althergebrachten Überzeugungen

darzustellen, möchte ich drei große ungarische Dichter verschiedener Epochen zitieren.

Der erste und weltbekannte unter ihnen, Sandor Petöfi (1823–1849) hatte die folgende Vorstellung vom Sozialismus:

„Erst dann, wenn jeder gleichberechtigt
Platz nehmen darf am Tisch der Welt,
Erst dann, wenn jeder gleichermaßen
Sein Teil vom Überfluß erhält
Wenn durch die Fenster aller Hütten
Das Licht der Bildung Einzug fand
Erst dann ist's Zeit für uns, zu rasten . . .“

Árpád Tóth (1886–1928) schrieb über die vollkommene Umgestaltung der Welt in 1919, in dem Gedicht „Der neue Gott“:

„Dein Wort sei neues Wort der neuen Schöpfung!
Gestalte unseren Planeten um . . .“

Ein bedeutender expressionistischer Dichter und eine führende Figur der sozialistischen Arbeiterkulturbewegung, Lajos Kassák (1887–1967) hatte die folgende Vision des Sozialismus:

„Gestern weinten wir noch, und morgen vielleicht
wird das Jahrhundert unsere Sache schon bewundern.
Ja! Denn aus unseren groben, klobigen Fingern
drängt schon die neue Kraft,
Und morgen schon feiern wir Richtfest auf neuen Mauern,
Schleudern aus Eisen, Asbest, gewaltigem Granit
Leben auf die Ruinen.“

Dies sind Visionen von der Zerstörung alter Werte, mitsamt den Zwängen des Marktes, und von der Entstehung einer neuen Welt mit neuen Werten.

3. Die Verwaltung des Staatsvermögens

Die zentralisierte Wirtschaftsplanung durch an die einzelnen Staatsbetriebe gerichtete verbindliche Vorschriften behandelte die Wirtschaftseinheiten als Teile eines einheitlichen Großbetriebes. Diese Behandlungsweise leugnete in der Praxis die relative Separierung, die eigenen Interessen der Betriebe und betrachtete die Produkte der einzelnen Unternehmen, als wären sie die Produkte einer unmittelbar vergesellschafteten Arbeit. In der Theorie drückte sich diese Auffassung in der Annahme aus, daß in den zwischenbetrieblichen Beziehungen nur „quasi-Waren“ und „quasi-Geld“ teilnehmen, die nur oder hauptsächlich zur Kontrolle der Erfüllung der „in natura“, d. h. in Mengeneinheiten verfaßten Pläne dienen. In dieser „Simulation“ des Marktes wird angenommen, die Regeln des Marktes, die Wirkung des Wertgesetzes seien eingeengt, oder gar außer Kraft gesetzt.

Ich habe Simulation unter Anführungszeichen gesetzt, denn sie ist nicht einmal dies. Eine Simulation, als zweitbeste Lösung, wäre die Nachahmung des Verhaltens der Teilnehmer an einem Markte und die

Festsetzung marktkonformer Preise und Zinsen, so etwa wie im Modell Lange-Lerner. Auch dann ist die Wirksamkeit einer solchen Methode in der Praxis fraglich.

In der Mises-Debatte hatte der Beweis der Möglichkeit rationalen Handels außerordentliche theoretische Bedeutung. Doch wer schon versucht hat, z. B. ein importwettbewerbsbedingtes Inlandspreisgefüge ohne Importe zu simulieren, ist sich dieser Schwierigkeiten bewußt. Dies ist aber nur eines der Probleme einer Simulierung menschlichen, daher sich ändernden Verhaltens im Wirtschaftsleben. Somit wird es immer dringlicher, einen Markt funktionieren zu lassen, der durch eine weitgehend marktkonforme Wirtschaftspolitik und ein entsprechendes Instrumentarium gesteuert und beeinflußt wird.

Ich habe die Wirtschaftspolitik absichtlich als eine marktkonforme Zielwahl (Präferenzsystem) des sozialistischen Staates erwähnt. Lange haben wir in Ungarn geglaubt, daß nur das Instrumentarium marktkonform sein muß. Wir haben die Ziele der Volkswirtschaftspläne von 1968, dem Jahr der Reform, bis Ende 1978 durch Änderungen, Anpassungen des Instrumentariums an diese Ziele erreichen wollen. Erst seit 1979 sind wir uns dessen klar bewußt, daß auch Ziele nicht willkürlich gesetzt werden können. Hier greife ich nur zwei Aspekte dieses Phänomens heraus. Zum ersten, daß hohe Wachstumsraten nur erreicht werden können, wenn es für das Angebot in der gegebenen Struktur eine zahlungskräftige in- und ausländische Nachfrage, für die Strukturänderung ein Angebot an in- und ausländische Finanzierungsquellen gibt.

Zweitens ist schon die Zusammensetzung der Finanzierungsquellen – ob in- oder ausländische Quellen, sowie ihre Struktur nach Laufzeiten – ausschlaggebend für die Wirtschaftspolitik. Ein relativ hoher Anteil von Auslandsfinanzierung bedingt notwendigerweise eine Exportorientierung, ihre zeitliche Zusammensetzung den Charakter und die Art der Projekte. Auch das Instrumentarium ist stark von diesen Faktoren beeinflußt – in der Höhe der Zinsen, in den Kursen usw.

Die Verlockung der von mir in Anführungszeichen gesetzten „Simulation“ des Marktes bestand darin, daß sie dem Staat in seinen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Zielsetzungen einen Schein der Allmacht verlieh. Auf diese Weise schien es möglich, veraltete, wettbewerbsunfähige Betriebe weiterzuführen, nur um Arbeitsplätze zu retten; ein allgemeines Krankenversicherungs-, Pensions- und Bildungssystem einzuführen; Großprojekte zu errichten.

Erst nachträglich – wie immer im Fall einer Verletzung des Wertgesetzes – zeigten sich die Folgen: Die Erhaltung der Arbeitsplätze führte zu schweren Verlusten, die die allgemeine Ertragsfähigkeit der Wirtschaft verringerten. Im allgemeinen Krankenversicherungs-, Pensions- und Bildungssystem, dem unzureichende Mittel aus der Wirtschaft zuflossen, herrschte Mangel an Betten und Schulräumen, es gab niedrige Altersrenten, es gab Qualitätsmängel. Bei den Großprojekten, die in ihrer Gesamtheit die Akkumulationsquellen überforderten, traten die Folgen in verzögerten Inbetriebnahmen zutage, sowie in einer schlech-

teren Kapital/Output-Proportion, als angenommen. Die Kumulation dieser Erscheinungen in einer Mangelwirtschaft untergrub die Arbeitsleistung, die Betriebsleistung und die Verhaltensweisen.

Die auf verbindlichen Kennziffern aufgebaute Planung ließ dem Unternehmungsgeist keinen Spielraum. Unternehmensleiter wurden als ausführende Organe, als Beamte behandelt, die weder eine Vollmacht für die Suche nach neuen Geschäftsmöglichkeiten, noch für neue Kombinationen der Produktionsfaktoren hatten, gar nicht zu reden von ihrer mangelnden Motivation an Einkommen und Prestige. Diese Erscheinung wurde wiederum als eine Manifestation sozialer Gleichheit gedeutet und wurden aus einem Mangel zu einer Tugend gemacht.

Dasselbe galt auch für die gesamte Einkommensstruktur, in der die Unterschiede zwischen hoch- und niedrigqualifizierten, verantwortungsreichen und verantwortungsarmen Funktionen immer geringer wurden, obwohl die Parole „Jedem nach seiner Leistung“ verkündet wurde.

Die Erkenntnis, daß der Markt auch unter den staatlichen Betrieben existiert und, wenn vernachlässigt, sich in schweren volkswirtschaftlichen Folgen manifestiert, führte zu einer Verselbständigung der Betriebe und auch zum Wettbewerb, zur Differenzierung der Einkommen zwischen und in den Betrieben, zwischen Unternehmern (im staatlichen Wirtschaftsgefüge) und Beamten des Staatsapparates, was natürlich althergebrachte Illusionen zerstört und Spannungen erzeugt.

Die notwendige Mobilität von Arbeitskräften verlangt eine neue Interpretation der Vollbeschäftigung. Die Mobilität des gesamten (staatlichen, genossenschaftlichen) Kapitals (und der Ersparnisse der Bevölkerung) fordert eine neue Deutung der Quellen des Einkommens. Es ist merkwürdig, auf welchen Widerstand die Verlagerung von Unternehmensgewinnen als Investitionen in andere, weiter entwicklungsfähige Betriebe des Staates oder der Genossenschaften stößt, während früher eben die besten Betriebe über dem Staatshaushalt die lebensunfähigen erhalten haben. Es ist merkwürdig, auf welchen Widerstand in der Bevölkerung – welche Zinseneinkommen und Lotto- und Totogewinne als natürlich betrachtet – Gewinne aus risikoreichen unternehmerischen Einkommen stoßen.

4. Zusammenfassend

müssen wir klar verdeutlichen, daß die existierenden sozialistischen Gesellschaften vorerst in einem Weltmarkt fungierende und auch inländisch warenproduzierende Gesellschaften sind; daher können die sozialistischen Zielsetzungen nur bedingt verwirklicht werden – in dem Maße, in dem diese Gesellschaften bessere Warenproduzenten und bewußtere Marktwirtschaften werden. Die „Aufhebung“ des Marktes wird durch eine Vervollkommnung erreicht – und nicht durch seine unzeitige Verdrängung.